

**Zeitschrift:** FRAZ : Frauenzeitung

**Band:** - (1999-2000)

**Heft:** 4

**Artikel:** Pille des Anstosses

**Autor:** Windlin, Sabine

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1053983>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Pille

Sabine Windlin

**Was in Nachbarländern wie Frankreich schon lange gang und gäbe ist, wurde in der Schweiz lieber lange bekämpft: die mögliche Abtreibung mit der Pille Mife-gyne, besser bekannt unter dem Namen RU 486.**

**A**m 23. November 1995, vor mehr als vier Jahren, hat die Schweizer Sanitätsdirektoren Konferenz (SDK) grünes Licht für die Abtreibungspille RU 486 gegeben. Aber erst jetzt kommt das Medikament auf den Markt. Ist da was schief gelaufen? Es scheint so.

Eine winzig kleine weisse Tablette spaltet seit Jahren AbtreibungsbefürworterInnen und AbtreibungsgegnerInnen. Das darf sein. Es gibt gute Gründe für und gute Gründe gegen die Abtreibung. Was nicht sein darf, ist die von einer kleinen Gruppe erfolgreich vollzogene Verzögerungstaktik hinsichtlich des Verkaufs der Pille – und dies in einem Land mit einem hoch entwickelten Gesundheitssystem und einer überdurchschnittlich hohen ÄrztInnendichte.

Die lange Wartezeit ist peinlich. Peinlich für die PolitikerInnen sämtlicher Bundesratsparteien, die mit der Begründung, «keine Vorreiterrolle» spielen zu wollen, keinen Klartext redeten. Peinlich für die Interkantonele Kontrollstelle für Heilmittel (IKS), die mit der Registrierung der Pille nicht vorwärts machte. Peinlich für die ganze Pharmaindustrie, die sich 1996 aus Angst vor Boykott ganz aus dem Geschäft zurückgezogen hat. Peinlich für die Schweizerische Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, die sich in der ganzen RU-Diskussion taub stellte. Peinlich für die Krankenkassen, die – aus Rücksicht auf die sieben Millionen Versicherten, die geteilter Meinung sind – schlicht keine Meinung hatten. Sie alle wiesen das RU-Dossier weit von sich wie eine heiße Kartoffel. Niemand wollte sich daran die Finger verbrennen.

**Anscheinend gefährlich für Schweizerinnen...**

## Unermüdlich gegen Sittenzerfall

Bei soviel Passivität hatten militante AbtreibungsgegnerInnen ein leichtes Spiel. Die KämpferInnen gegen den Sittenzerfall trommelten im Verlaufe der Zeit eine stattliche Zahl RU-GegnerInnen zusammen, und manchmal sah es fast so aus, als hätte das Medikament in der Schweiz nur GegnerInnen. Bizarre Mini-Organisationen übernahmen das Zepter: Die Vereine «Ja zum Leben» («das ist eine giftige Substanz»), «Helfen statt Töten» («muss von den Schweizer Frauen ferngehalten werden») und «Hilfe für Mutter und Kind» («Ein Affront gegen die Menschenwürde») kämpften an vorderster Front; unterstützt von der Eidgenössischen Demokratischen Union (EDU), der 1994 im Flüeli-Ranft gegründeten Katholischen Volkspartei (KVP), die ihren Unmut über die RU 486 bereits an nächtlichen Schweigemärschen mit Kerzen und Fackeln kundgetan hatte, und der Evangelischen Volkspartei (EVP).

Letztere verfügt über einen besonders cleveren Moralapostel. Er heißt Daniel Reuter, ist EVP Generalsekretär, und legte 1995 zusammen mit den beiden Nationalräten seiner Partei, Otto Zwygart und Max Dünki, flugs den Grundstein für einen Zusammenschluss aller AbtreibungsgegnerInnen. «Allianz für das Leben» hiess die Gruppierung. Sie sah sich als «Auffangbecken für Bürgerinnen und Bürger, die ganz allgemein verantwortungsethisch handeln wollen». Reuters Aufruf: «Alle Christen sind gefordert!»

## Nur ein kleines Gröppchen

So wurde das Potenzial der AbtreibungsgegnerInnen immer grösser; jenes der RU-BefürworterInnen immer kleiner – mit einer Ausnahme: Anne-Marie Rey, Präsidentin der «Vereinigung für Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs» setzte sich von Anfang an für das Medikament ein. Sie und eine Handvoll MitstreiterInnen waren die einzigen, die für die Pille auf die Strasse gingen, Unterschriften sammelten und der eifrigen RU-GegnerInnenschaft Paroli boten. Nicht einmal von den SP-Frauen, ihres Zeichen Wegbereiterinnen der Fristenlösung, bekam sie Unterstützung. Die SP stand dem medikamentösen Abbruch skeptisch gegenüber, weil er chemisch ist.

Rey wirkte – im Gegensatz zur Abtreibungsgegnerschaft – immer im Stilen. Zwar führte sie stets «intensive Gespräche» mit potenziellen Institutionen, welche die Registrierung des Medikaments an die Hand nehmen könnten, aber allzuviel Publizität wollte sie nicht. Das sei der Sache nicht dienlich, sonst läute die GegnerInnenschaft noch mehr Alarm. «Das brisante Thema», sagte sie vor drei Jahren, «muss aus den Schlagzeilen verschwinden.»

Foto: Dominique Meienberg



# des Anstosses

## Augenschein im Spital Broussais in Frankreich

Für das Personal des Pariser Spitals Broussais ist der Anblick von abgestossenen Embryos Alltag. Seit zwölf Jahren werden hier im Abtreibungszentrum jeden Morgen ein Dutzend Frauen empfangen, die mit der Abtreibungspille Mifegyne (früher RU 486) ihre Schwangerschaft beenden wollen: Unbürokratisch, schmerzfrei, schnell und ohne Narkose. «Wer hier zur Tür reinkommt», sagt Schwester Christiane, «hat sich entschieden. Was wir ihnen bieten, ist ärztliche Betreuung und eine Ambiance, wo sich die Frauen wohlfühlen. Die Abtreibung soll für sie kein Trauma sein.»

Tatsächlich erinnert nichts hier an die übliche Krankenhausatmosphäre. Weit und breit kein weißer Kittel. Überall offene Bürotüren. Der pastellfarbene Spannteppich, der grossflächige Frauenakt an der Wand, die vielen Pflanzen und buntbespannten Fauteuils strahlen eher die Gemütlichkeit einer gepflegten Frauen-WG aus. Die Morgensonnen schickt einen ersten Sonnenstrahl ins Wartezimmer.

Hier sitzt Caroline, 38, in der fünften Woche schwanger. Vor 48 Stunden hat sie hier unter Aufsicht einer Ärztin drei Mal 200 Milligramm «Mifegyne» eingenommen, jene Substanz, die das Schwangerschaftshormon Progesteron stoppt. Die Rechnung von 300 Franken ist bezahlt. Heute kommt Caroline zum zweiten Teil des Abbruchs: Einnahme des Medikaments «Prostaglandin», einem Wehenauslöser, der die Aussössung verursacht. Um 8 Uhr greift sie zum Plastikbecher, nimmt einen grossen Schluck und spült die Pillen runter. «Einfach war's nicht», sagt sie dann. «Vom Herz her hätte ich's gerne behalten. Von den Umständen her geht's nicht.»

Caroline hat bereits zwei Kinder, der Junge ist acht, die Tochter fünf Jahre alt. Sie ist geschieden und lebt mit einem neuen Partner zusammen, der bereits erwachsene Kinder in die Partnerschaft brachte. Im Büro weiss niemand, dass sie heute hier ist.

## Aktive Rolle bei Abtreibung

Zur ungewollten Schwangerschaft kam es bei Caroline, weil sie die Pille mehrmals vergass. Von der Abtreibungspille hat sie erst erfahren, als sie Ende Mai beim Broussais-Spital um Rat fragte. «Mir war diese Methode lieber, weil sie im frühesten Stadium der Schwangerschaft möglich ist. Ich wollte die Sache nicht hinauszögern.» Caroline spricht aus Erfahrung. Mit 23 hat sie bereits einmal abgetrieben. Unter Vollnarkose saugte ihr der Arzt den Embryo aus ihrem Uterus. «Ich will nicht sagen, dass die Absaug-Methode angenehmer ist, aber sie ist mir leichter gefallen. Man ist weg, liegt da, wacht auf, ohne dass man selber etwas gemacht hatte.»

Die Französin spricht einen Punkt an, den viele Frauen bei der Wahl der Abtreibungsmethode beschäftigt: Entscheiden sie sich für Mifegyne, sind sie selber aktiv: SIE schlucken. Beim Absaugen ist ihre Rolle passiv.

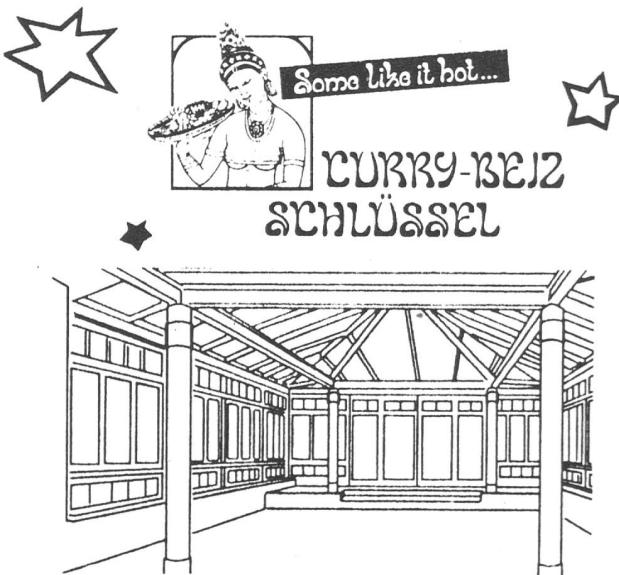
Der Arzt hantiert. «Gerade deshalb ist es von den RU-Gegnern falsch, zu sagen, eine medikamentöse Abtreibung geschehe ohne Reflexion», betont Isabelle Dagousset, leitende Ärztin des Abtreibungszentrums. «Eine RU-Konsumentin übernimmt sogar sehr viel Verantwortung und muss stark sein.»

Die 48 Stunden, die zwischen der Einnahme von «Mifegyne» und «Prostaglandin» liegen, ist nicht für alle Frauen gleich einfach. Aber wenigstens können sie diese Zeit zu Hause in ihrer vertrauter Umgebung oder am Arbeitsplatz verbringen. «Wenn sie zum zweiten Mal hierher kommen, sind sie meistens erleichtert und entspannter als beim ersten Besuch», erzählt Schwester Christiane. Und was, wenn die Frau nicht zur Zweitkonsultation erscheint? «Das ist schlecht, kommt aber immer wieder vor, weil jemand meint, so könne im letzten Moment doch noch das Absterben des Embryos verhindert werden.» Richtig ist, dass die Frau eine Fehlgeburt riskiert, wenn auf Prostaglandin verzichtet und dadurch der Embryo nicht ausgeschieden wird. Werden die Regeln strikt befolgt, liegt die Erfolgsquote bei 98,8 Prozent. Wer in Broussais während der Behandlung psychische Hilfe braucht, kann mit den Spezialistinnen rechnen. «Wir sind für die Frauen da und werfen sie nicht einfach raus, wenn die Abtreibung vorbei ist», sagt Schwester Christiane.

## Der Abgang: einfach und doch nicht

Mittlerweile ist es halb zwölf. Caroline sitzt noch immer in ihrer Ecke, studiert ein Arbeitsdossier über Baumaterialien und wartet auf den Abgang des Embryos. «Ja, ich bin traurig», sagt sie. «Denn es ist nicht einfach, auch wenn es richtig ist.» Lieber hätte sie die Abtreibung bei ihrem Gynäkologen gemacht, den sie seit Jahren kennt und bei dem sie schon zweimal geboren hat. Aber wie so viele ÄrztInnen gibt auch ihr Arzt aus Imagegründen die RU 486 nicht aus. «Hier gibt es keine Intimität», kritisiert Caroline das kleine Wartezimmer mit den dünnen Trennwändchen. «Man ist so eng aufeinander und hört jeden Ton. Zudem nerven mich die Typen der Frauen. Ich finde, die haben hier nichts verloren.» Als zweifache Mutter erlebt Caroline den Vorgang anders als das verliebte Teenagerpärchen, bei dem schon zum dritten Mal das Natel lautet und das fast vergnügt in alten Zeitschriften blättert. «Ich weiss, was eine Schwangerschaft ist. Ich weiss, was ich verliere, wenn das befruchtete Ei ins Klo fällt.»

In Broussais wurden auf diese Weise bis heute über 10 000 Embryos ausgestossen. Ein paar wenige kommen, mit Bewilligung der Patientin, ins Forschungslabor, die andern in eine Verbrennungsanlage. In der Klinik rufen pro Tag bis zu 100 Frauen an, die sich über Mifegyne informieren wollen. Es ist zwölf Uhr. Caroline kommt aus der Toilette. Sie nickt und klemmt ihren Mofahelm unter den Arm. Den Nachmittag wird sie im Schwimmbad verbringen, zusammen mit ihren zwei Kindern. Als sie rausgeht, ist sie den Tränen nahe.



Indisch-ceylonesische Küche und Buffet,  
Glas-Pavillon, Naturgarten

Sonntags-Buffet mit speziell grossem  
Angebot.

Ihre Gastgeber: Susi und Riz Careem, Unterehrendingen

Telefon: 056 / 222 56 61 (5 km nördlich von Baden)

Internet: [www.curry.ch](http://www.curry.ch)

Weihnachtsessen  
mit  
dem Yogakurs,  
dem Frauenchor  
oder den  
Business Women?

Warum nicht im  
Rössli Stäfa?



Restaurant Rössli,  
Bahnhofstrasse 1, 8712 Stäfa  
Telefon 01 926 57 67  
montags geschlossen



Bildungszentrum Matt



### Kurse für Frauen

#### Die Sprache ist ein Zauberstab

(Sa 15. – So 16. Jan. und Sa 29. – So 30. Jan.)  
Rhetorik für Frauen, Workshop in zwei Teilen, mit  
Karen Meffert, Publizistin und dipl. Schauspielerin

#### Musikimprovisation für Frauen

(Sa 5. – So 6. Februar) Wie Frauen heute ihren Weg  
mit der Musik wiederfinden können, mit Claudia  
Hoffmann, Musikpädagogin

#### Einführung ins Selbstcoaching

(Fr 11. – Sa 12. Februar) Erfolg haben heisst, die  
eigenen Ziele zu erreichen, mit Elisabeth Scheidiger  
Haussener, dipl. Betriebsökonomin HWV

### Für Ihre Seminare und Tagungen

Sehr ruhige Arbeitsatmosphäre, Luftkurort im Pilatusgebiet auf 830 m ü.M., 2 grosse Plenarsäle und  
5 Gruppenräume mit moderner Seminarteknik,  
grosszügige Aufenthaltsräume, Garten, Restaurant  
mit Sonnenterrasse.

45 Einer- und Doppelzimmer mit Dusche/WC oder  
Lavabo/WC und Südbalkon, nur 15 Autominuten von  
Luzern entfernt, mit öffentlichen Verkehrsmitteln  
bequem erreichbar

### Bildungszentrum Matt

6103 Schwarzenberg LU  
Telefon 041 497 20 22 Fax 041 497 20 41  
E-Mail: [bzmatt@swissonline.ch](mailto:bzmatt@swissonline.ch)



### BALANCE netz St.Gallen

Berufliche Ausbildungs- und  
Laufbahngestaltung für Frauen

Sehen und sagen, was ist.

(Hannah Arendt)

### Seminarreihe

zum philosophisch-feministischen  
Nachdenken über den berufli-  
chen Arbeitsalltag und das gute  
Leben

mit Dr. Andrea Günter

Ort St.Gallen (ev.Zürich)  
Dauer 3 x 1½ Tage  
Daten Fr 28.1.2000, Sa 29.1.2000  
Fr 03.3.2000, Sa 04.3.2000  
Fr 31.3.2000, Sa 01.4.2000

Verlangen Sie unser Programm

BALANCE netz St.Gallen, Erika Bigler  
Neugasse 43, 9000 St.Gallen  
Tel. 071 223 15 31 Fax 071 223 15 32  
mail@balance-netz.ch, [www.balance-netz.ch](http://www.balance-netz.ch)

# U nendliche Geschichte

Das tat es nicht. Am 24. Juli dieses Jahres lesen wir in der NZZ: «Unterschriften gegen RU 486». Nur zehn Tage nach der offiziellen Registrierung von Mifegyne ging das Theater wieder von neuem los. «Ja zum Leben» hatte in knapp sechs Wochen 40 000 Unterschriften gegen die Abtreibungspille gesammelt und als Petition in Bern eingereicht.

Immerhin gab diese Unterschriftenaktion den Ausschlag, dass sich Frauen- und Fachorganisationen endlich zusammen an einen Tisch setzten und ebenfalls zum Schreibzeug griffen. In einem Brief forderten sie die politischen Instanzen auf, sich nicht von den PillengegnerInnen unter Druck setzen zu lassen. In Europa, so das Argument, sei die Pille schon 10-tausend mal angewendet worden. Der medikamentöse Schwangerschaftsabbruch sei zudem eine komplikationsarme Alternative zum operativen Eingriff (siehe Kasten). Die Frauenorganisationen beriefen sich dabei auf Aussagen von FachärztlInnen.

Aber die AbtreibungsgegnerInnen wussten es wieder besser. Am 30. August reichte der Verein «Hilfe für Mutter und Kind» eine Beschwerde gegen den IKS-Entscheid ein, Mifegyne per Ende September 1999 endlich zum Verkauf freizugeben. Die Kontrollstelle, so die Kritik, hätte die Zulassung des Präparats nicht in «ganzheitlicher rechtlicher, medizinischer und sozialer Würdigung der Problematik» bewilligt. Bundesrat und Bundesversammlung seien zum Handeln aufgefordert.

## M edizinisch und juristisch unhaltbar

Die Abtreibungspille, behaupteten sie in ihrer Beschwerde ohne jegliche fachliche Grundlage, sei sehr schädlich. Sie führe zu gewaltigen Krämpfen, Erbrechen und langen Nachblutungen. Frapperanter als diese gänzlich unfundierte «Analyse» war der Schlussatz in der Beschwerde, wo die PillengegnerInnen sich ernsthaft um die Gesundheit der Frauen sorgten. Die Pille, stand da, setze viele Frauen auf «menschenunwürdige Weise» unter Druck und bringe sie in eine «unerträgliche Zwangssituation».

Aber die Mitleidtour war nicht ehrlich gemeint. Die GegnerInnenschaft hat letztlich nur eine Sorge: dass mit Mifegyne die Zahl der Abtreibungen deutlich zunehmen und das Abtreibungsverbot ausgehöhlt würde. Rein juristisch kann dies aber gar nicht eintreffen. Denn an den Artikeln 118 bis 120 des Strafgesetzbuches, die den Schutz des ungeborenen Kindes regeln, wird nichts geändert. Der medikamentöse Abbruch einer Schwangerschaft unterliegt rechtlich den gleichen Einschränkungen wie ein chirurgischer Eingriff. Zudem ist das Präparat nicht in der Apotheke erhältlich, sondern nur via Spital und unter ärztlicher Aufsicht. Dass die lange Hinauszögerung von Mifegyne letztlich schwerwiegende Folgen für die Frau haben kann – daran haben die AbtreibungsgegnerInnen nie gedacht. Tatsächlich besteht aber die Gefahr, dass stattdessen Nachahmungspräparate mit gesundheitlich nicht absehbaren Folgen auf dem Schwarzmarkt landen.

Anmerkung der Redaktion: Kurz vor Redaktionsschluss wurde die auf Ende September geplante Einführung von Mifegyne weiter verzögert. Am 22. Oktober hat das Aufsichtsorgan der IKS aber schliesslich entschieden, nicht auf die Beschwerden der Vereinigungen «Hilfe für Mutter und Kind» und «Ja zum Leben» einzutreten. Mifegyne ist also nun auch in der Schweiz zum Verkauf zugelassen. «Hilfe für Mutter und Kind» gibt aber nicht auf und will sich an das Bundesgericht wenden.

Sabine Windlin ist freie Journalistin und lebt in Paris.

